

## **GD 28.6.20 Richterswil „Wachsen und abnehmen“ Mt 11,11-19**

*Amen, ich sage euch: Unter denen, die von einer Frau geboren wurden, ist keiner aufgetreten, der grösser wäre als Johannes der Täufer. Doch noch der Geringste im Himmelreich ist grösser als er.*

*Von den Tagen des Täufers Johannes bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan, und Gewalttätige reissen es an sich. Alle Propheten nämlich und das Gesetz und auch Johannes haben das geweissagt.*

*Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elija, der kommen soll.*

*Wer Ohren hat, der höre!*

*Mit wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Kindern ist es gleich, die auf dem Marktplatz sitzen und den andern zurufen:*

*Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geklagt.*

*Denn Johannes kam, ass nicht und trank nicht, und sie sagen: Er hat einen Dämon!*

*Der Menschensohn kam, ass und trank, und sie sagen: Seht, ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern!*

*Und doch wurde der Weisheit Recht gegeben durch das, was sie getan hat.*

Liebe Freundinnen und Freunde in Christus,

„Wachsen und abnehmen“ ist dieser mittsommerliche Gottesdienst überschrieben. Dabei geht es nicht um Diät-

Tipps, um allfällige durch homeoffice und lockdown angesammelte Pfunde wieder loszuwerden. Nein, es geht um

etwas anderes. Aber natürlich auch um uns. Das Motto

geht dem Wort von Johannes dem Täufer nach: „Er muss

wachsen, ich aber muss abnehmen.“ (Joh 3,30). Da geht es

um das sich selber zurücknehmen, damit andere gross wer-

den können. Wenn zB Eltern ein Geschäft den Kindern übergeben. Oder um eine neue Person in einer leitenden Position, wo die vorhergehende sich in Zurückhaltung üben sollte. Wir können uns vorstellen, dass das nicht immer einfach ist, zB wenn sich in manchen Familien berühmte Persönlichkeiten häufen. So ging es auch Abraham Mendelssohn-Bartholdy. Nie gehört? Er hat immer wieder erzählt, nicht ohne Selbstironie: „Früher war ich immer der Sohn meines Vaters, heute bin ich der Vater meines Sohnes“. Er war nämlich der Sohn des Philosophen Moses Mendelssohn und der Vater des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy... Da musste er sich hintenanstellen. Ähnlich ist es in der Familie von Jesus: Sein älterer Cousin, Johannes, hat schon vor Jesus Berühmtheit erlangt. Er ist der Vorläufer, der Wegbereiter, der Täufer – eine schillernde, streitbare Persönlichkeit. Am letzten Mittwoch, dem 24. Juni, wurde sein Geburtstag gefeiert. An seiner Taufstelle am Jordan, die einige unter uns hier auf einer Gemeindereise besuchen konnten, ist da entsprechend viel los, am Johannistag. Natürlich wissen wir den genauen Geburtstag nicht, wie auch den von Jesus nicht. Familien-

büchlein und Standesämter gab es damals noch nicht. Aber darum geht es auch nicht, es geht um viel tiefer Liegendes: Beide Daten sind eng mit dem Sonnenlauf verbunden. Wenn die Tage im Juni wieder kürzer werden, tritt Johannes auf den Plan. Um auf *den* hinzuweisen, der in der dunkelsten Zeit des Jahres mit den kürzesten Tagen zu uns kommen wird. Ja, dabei geht es immer auch um *uns*, sonst wäre das alles ohne Belang. Denn wir kennen Dunkelheiten unabhängig vom Sonnenstand auch in unserem Leben. Nicht nur in von einem Virus überschatteten Zeiten. Ein schöner sichtbarer Brauch der Hoffnung ist daher zB das Johannisfeuer. Auf einer anderen Gemeindereise, ins Baltikum haben wir das erlebt: Sechs Monate vor der Zeit ist es schon ein Vorgeschmack auf das Licht, das in die Dunkelheit kommt, Jesus Christus. Darum wird dieses Fest auch mancherorts „Sommerweihnacht“ genannt. Da wird getanzt, gesungen, gefeiert. Und während des Feuers wird so manches Gebet mit den Funken in den Himmel geschickt: Wo wünsche ich mir Licht in der Dunkelheit? Wer braucht besonders mein Gebet? Wo sind Zweifel und Fragen in meinem Glauben, für die ich Erhellung wünsche?

Wo ist es nicht einfach mit schönen Worten getan? Da gibt es keine Denkverbote, denn wo wir schwierige Fragen ausklammern und wegdrücken, kommen sie ganz sicher an anderer Stelle wieder hoch. Glauben lebt von Transparenz und nicht von vorschnellen Antworten. Nicht von ungefähr ist die Jahreslosung für dieses nun mittlerweile gemittelte Jahr „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ aus dem Markusevangelium (9,24). Ein ehrlicher Zweifel und das offene Gespräch darüber ist allemal besser als ein geheuchelter Glaube, mit dem ich meine, Gott gefallen zu müssen. Denn Glauben hat verschiedene Facetten, so wie jede Beziehung: Mal fühlt man sich ganz nah und verbunden, manchmal weniger oder gar nicht. Das darf auch so sein. Es gibt da kein Schwarz-Weiss, so wie auch die Bibel selber für uns ganz verschieden daherkommen kann. Nehmen wir die Worte von heute von Jesus über den Täufer und sich selber: Sind sie nicht ein Kontrastprogramm zu den Worten, die wir hier letzten Sonntag gehört haben, vom „leichten Joch“ der Weisheit, der Lehre Jesu? So viel sei vorausgeschickt: Beides hat seine Berechtigung – und beides ist wahr. Heute hören wir nicht nur den sanften Jesus, zu dem

wir als Geplagte und Beladene kommen können. Heute redet er zB von denen, die dem Himmelreich „Gewalt“ antun. Generationen von Auslegern haben sich daran die Zähne ausgebissen, wer damit gemeint ist: Gewalttätige Eiferer wie die Zeloten, zu denen auch Judas gehörte, die das Himmelreich mit Gewalt herbeizwingen wollten? Oder besonders eifrige Glaubensstürmer? Wie dem auch sei – in heutiger Zeit klingen dabei bei uns vielleicht die an, die in Glaubensfragen immer ganz genau Bescheid wissen, keinen Zweifel zulassen und damit Suchende eher abschrecken, weil darüber das Erbarmen Gottes, das wir alle brauchen, vergessen geht. Es könnten aber auch die Skandale aller Art in den Kirchen sein, die hoffentlich sauber juristisch aufgearbeitet werden, statt Vorverurteilungen abzugeben. Es gilt ja immer: Wenn ich mit dem Finger auf jemanden zeige, zeigen drei Finger auf mich selber. Auf alle Fälle werfen aber solche Vorkommnisse ein schiefes Licht auf unsere Kirchen, wohl kaum zu deren Nutzen. Klingt der sonst so sanfte Jesus darum nicht eher etwas oder ziemlich entnervt in diesen Worten? Heute wäre das wahrscheinlich so. Aber es ging und geht um noch mehr: Da

kommt doch Johannes und kündigt Jesus als den verheissenen Retter, den Christus, an. Er nimmt sich dann selber zurück, um ihm den Weg zu ebnen, wie Elija, der Prophet, also Mahner, der dem Messias vorangeht. Aber auch das scheint diese Zuhörer diesmal nicht zu beeindrucken, es sind offenbar andere als beim letzten Mal. „Wer Ohren hat, der höre!“ klingt wie: „Hört mir doch endlich mal zu und erkennt die Zeichen der Zeit!“ Aber nein, man kann es euch wie launischen Kindern nicht recht machen: Johannes kam als Asket in der Wüste und ihr hieltet ihn für einen Besessenen, ich dagegen gehe mitten unter die Menschen, esse und trinke mit ihnen, mit allen, vor allem mit denen am Rande und ihr lehnt mich ab als Fresser und Säufer und Sünderfreund. „Es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann“ galt schon damals. Auch unsere Kirche erlebt das: Den einen war sie in der Krise zu sehr dem BAG hörig, den anderen geht alles nun viel zu schnell. Den einen ist die Kirche zu politisch, und dann meistens noch links, den anderen ist sie zu wenig politisch und damit dem rechten Spektrum zugeordnet also abzulehnen. Vergessen geht dabei, dass Kirche aus mündigen

von Christus zur Freiheit befreiten Menschen besteht, bis in die höchsten Leitungschargen. Da ist es jeder und jedem freigestellt, sich von der einen oder anderen Seite oder von der Mitte her einzubringen. Gott sei Dank! Und – Herzliche Einladung! Wie gesagt: Schwarz-Weiss oder Null und Eins überlassen wir der digitalen Welt. Die wirkliche ist anders. Und so finden wir einen lebensnahen, ganz persönlichen und versöhnlichen Abschluss, bei dem es nicht um menschliche Institutionen, sondern um uns ganz selber und zutiefst persönlich geht, im Schlusssatz des heutigen Abschnittes: *Und doch wurde der Weisheit Recht gegeben durch das, was sie getan hat.*

Da redet Jesus wie schon letzten Sonntag von der *Weisheit*, etwas, das wir sicher alle bejahen. Denn Weisheit ist nicht nur *Lehre*, sondern auch *Lebensgestaltung*. Hier ist es der menschennahe Christus als der *Sünderfreund* – das heisst nicht *Sündenfreund*, was ihm seine Gegner unterstellten – als die Weisheit des menschenfreundlichen Gottes. Seine Zuhörer aus *dieser* Szene wollten oder konnten das nicht verstehen, sie meinten nämlich zu wissen, „wo Gott hockt“ und lehnten den barmherzigen Gott, der uns ohne Voraus-

setzungen bedingungslos liebt, ab. Nach dem Motto: „Was nichts kostet, ist nichts wert“. Doch das hören wir hoffentlich anders: Wir dürfen so sein, wie wir sind, jede und jeder mit den ganz eigenen Ecken und Kanten und mit allem, was gelingt und danebengeht. Das ist das „leichte Joch“ der Weisheit Jesu. Das wir auf uns nehmen können. Weil Gott in ihm das Menschsein auf sich genommen hat. Und von ihm können wir lernen, was das im Umgang untereinander und mit uns selbst heisst, was *Versöhnung* ist. Darauf weist schon jetzt, mitten im Sommer, der Vorläufer Johannes aus der berühmten Familie von Jesus hin. Und das darf schon jetzt und dann fröhlich gefeiert werden, da dürfen wir, darf unsere Seele tanzen und sich freuen!

Amen